

Theologische Mediävistik

(Christliche) Theologie gibt es in der deutschsprachigen Hochschullandschaft nicht als ein Fach, sondern ausschließlich *institutionell unterschieden* in konfessioneller Ausrichtung, das heißt als evangelische oder katholische (und in einem Fall als orthodoxe) Theologie an Universitäten sowie an Kirchlichen bzw. Theologischen Hochschulen in der Trägerschaft von Landeskirchen, Freikirchen, Orden oder freien Werken verschiedener theologischer Prägung. Die Mediävistik stellt dabei *keine eigene Disziplin* innerhalb des theologischen Fächerkanons dar, sondern wird in der Regel vorrangig in zwei Zusammenhängen thematisiert: Erstens stellt sie eine Epoche im Fach ‚Kirchengeschichte / Historische Theologie‘ dar und zweitens ist sie aufgrund bedeutender Denker wie Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin, Bonaventura, Meister Eckhart und anderen ein bleibender Bezugspunkt im Fach ‚Systematische Theologie‘ (Fundamentaltheologie, Dogmatik und Ethik). Zudem begegnet sie vereinzelt in weiteren Teilbereichen in Lehre und Forschung, etwa der Geschichte der Bibelexegese (Ludger SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, Wien; Thomas PRÜGL, Wien) oder der Spiritualität (Marianne SCHLOSSER, Wien).¹

Kontakt

Dr. Jonathan Reinert,
Eberhard Karls Universität Tübingen,
Institut für Spätmittelalter und
Reformation, Liebermeisterstr. 12,
D-72076 Tübingen,
jonathan.reinert@uni-tuebingen.de
 <https://orcid.org/0000-0001-5560-4141>

¹ Aus verschiedenen Gründen scheint es mir nicht sinnvoll, grundsätzlich auf die Nennung der Namen von Professor*innen zu verzichten, die im Bereich der theologischen Mediävistik aktiv sind. Gleichwohl kann in dieser Fachskizze keine Vollständigkeit erreicht werden und ist auch nicht angezielt. Dies gilt insbesondere für die katholische Theologie, in der die theologische Mediävistik traditionell

Das Interesse am Mittelalter ist in den verschiedenen Theologien und institutionellen Zusammenhängen sehr unterschiedlich ausgeprägt, was nach wie vor wesentlich durch die kirchlichen Identitäten und praktischen Interessen geprägt ist. Das heißt konkret: An *freikirchlichen Hochschulen* spielt es in der Lehre eine untergeordnete, in der Forschung nahezu keine Rolle. Lehrstühle mit mediävistischem Profil gibt es nicht. In der Tradition der *evangelischen Theologie* wirkt die klassische, an Luther und der Reformation festgemachte Abgrenzung vom Mittelalter als der Epoche des Papsttums und insofern der ‚katholischen Kirche‘ stark nach. Dies zeigt sich institutionell vor allem darin, dass kirchenhistorische Lehrstühle in der evangelischen Theologie prinzipiell ihren Schwerpunkt in der Alten Kirche oder in der Reformation und/oder Neuzeit haben und lediglich selten das Spätmittelalter als zweiter Schwerpunkt neben der Reformation erscheint (Leipzig, Tübingen). Dies zeigt zugleich, dass das Interesse am Mittelalter meist von der Reformation oder vom Ausgang der Antike herrührt. Obgleich die institutionelle Verankerung entsprechend schlecht ist, gibt es doch einige Professor*innen der Kirchengeschichte, die ein Forschungsinteresse an Themen des Mittelalters haben² und durch die auch ein kleiner, aber relativ stetiger akademischer Nachwuchs Qualifikationsschriften im Bereich der Mediävistik verfasst. Sie treten in jährlichen Treffen der 1996 von Kurt-Victor SELGE initiierten ‚Societas mediaevistica evangelicorum theologorum‘ miteinander in Austausch. Diese ‚Societas‘ ist – wie der Name vermuten lässt – eine Interessensgemeinschaft evangelischer Theolog*innen, die weder als Verein organisiert noch selbst publizistisch tätig ist. Gleichwohl kann sie in ihrer Relevanz für die Vernetzung und Verstärkung mediävistischer Forschung in der evangelischen Theologie kaum überschätzt werden.

In der *katholischen Theologie* spielt das Mittelalter traditionell eine größere Rolle, zumal Thomas von Aquin durch den Neothomismus des 19. Jahrhunderts als paradigmatischer christlich-katholischer Theologe und Philosoph profiliert wurde. Entsprechend gibt es mehrere Institute mit mediävistischem Schwerpunkt: das Hugo von St. Viktor-Institut für mittelalterliche Quellenkunde in Frankfurt (Rainer BERNDT), das Martin-Grabmann-Forschungsinstitut für mittelalterliche Theologie und Philosophie in München (Franz Xaver BISCHOF, Isabelle MANDRELLA³) und das Raimundus-Lullus-Institut

stärker verankert ist als in der evangelischen Theologie. Es sei entsprechend entschuldigt, wenn verdiente und engagierte theologisch-mediävistische Forschende im Rahmen dieses Beitrages nicht namentlich erwähnt werden. Durch die Beschränkung auf die Nennung einzelner Professor*innen wird zudem der große Beitrag zur Erforschung mittelalterlicher Theologie, der durch den sogenannten wissenschaftlichen Nachwuchs geleistet wird, nicht angemessen berücksichtigt. Auch dies sei an dieser Stelle zumindest vermerkt.

- 2 Z. B. Michael Basse, Dortmund; Peter Gemeinhardt, Göttingen; Tobias Georges, Göttingen; Sven Grosse, Basel; Volker Leppin, Tübingen; Martin Ohst, Wuppertal; Wolf-Friedrich Schäufele, Marburg; Ulrike Treusch, Gießen; Hellmut Zschoch, Wuppertal und über viele Jahre Berndt Hamm, Erlangen-Nürnberg.
- 3 In der katholischen Theologie gibt es eigene Lehrstühle für Philosophie, die zum Teil einen mediävistischen Schwerpunkt haben. Diese werden im vorliegenden Artikel ausgeklammert; vgl. dazu den Beitrag zur Philosophie von Isabelle Mandrella in diesem Heft.

in Freiburg (Karlheinz RUHSTORFER) mit Schwerpunkt Quellenkunde zur Theologie des Mittelalters.⁴ Die institutionellen Voraussetzungen der Mediävistik in der katholischen Theologie unterscheiden sich insofern von der evangelischen Theologie, als Professuren für ‚Mittlere und Neuere Kirchengeschichte‘ (in der Regel eine zweite Professur neben derjenigen für ‚Patristik / Ältere Kirchengeschichte‘) stets das Mittelalter mit abdecken. Ob diese Epoche allerdings in der Forschung behandelt wird, hängt freilich *de facto* wiederum am Interesse der Professor*innen. Insgesamt scheint aktuell die kirchenhistorische Forschung stärker auf Neuzeit und Moderne fokussiert zu sein. Zudem fällt in der Tendenz auf: Während das Forschungsinteresse in der evangelischen Theologie vorrangig aus einer theologie- und frömmigkeitsgeschichtlich orientierten Kirchengeschichte erwächst, ist in der katholischen Theologie neben einer eher sozialgeschichtlich orientierten Kirchengeschichte⁵ gegenwärtig ein stärkerer Zugriff aus den Bereichen Dogmatik und Ethik festzustellen. Beispielhaft kann hier das auf mehrere Tagungen und entsprechende Publikationen angelegte Projekt ‚Soteriologie im Mittelalter‘ von Ulli ROTH (Koblenz Landau) und Karlheinz RUHSTORFER (Freiburg) genannt werden. Einen eigens zu nennenden Forschungsbereich, der einen gewissen Schwerpunkt der theologischen Mediävistik darstellt, ohne freilich auf die Theologie oder das Mittelalter beschränkt zu sein, ist die Ordensgeschichte. Hier bestehen eigene Institute und auch Publikationsorgane, die zum Teil eng mit den jeweiligen Orden verknüpft sind und häufig strukturelle oder personelle Verflechtungen zu Hochschulen und Universitäten aufweisen.⁶

Die Theologie insgesamt und speziell auch ihren Umgang mit dem Mittelalter kennzeichnet eine *Spannung* zwischen historischer Analyse und normativem Anspruch zur Gegenwartsorientierung. Die Spannung verbindet sich zudem mit der angesprochenen konfessionellen Verortung. Daraus erwächst als eine übergreifende *Aufgabe*: Wie kann ein theologischer Zugriff auf das Mittelalter als gemeinsamer Geschichte des Christentums gelingen, ohne konfessionelle Vereinnahmung oder konfessionellen Ausschluss? Paradoxerweise hat sich allerdings die *Attraktivität* der Mediävistik gerade innerhalb der konfessionellen Studiengänge zu erweisen. Es muss also beispielsweise herausgestellt werden, warum in Studienordnungen für das evangelische Lehramt das Mittelalter nicht zugunsten der Alten Kirche und der Reformation benachteiligt werden sollte, was allerdings *de facto* vielfach der Fall ist. Der gegenwärtige Trend geht

4 Zu nennen sind außerdem das vom Erzbistum Köln getragene Albertus-Magnus-Institut in Bonn, das von dem lateinischen Philologen Marc-Aeilko Aris geleitet wird, und das Cusanus-Institut, ein An-Institut der Universität und der Theologischen Fakultät Trier, unter der Leitung der Historikerin Petra Schulte.

5 Z. B. Karl-Heinz Braun, Freiburg; Hubertus Lutterbach, Duisburg-Essen; Gisela Muschiol, Bonn und lange Zeit prägend Arnold Angenendt, Münster.

6 Beispielhaft seien die Fachstelle Franziskanische Forschung (FFF) in Münster, das dominikanische Institut M.-Dominique Chenu (IMDC) in Berlin und das Europainstitut für Cisterciensenforschung (EUCist) an der Hochschule Heiligenkreuz genannt.

sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Theologie deutlich weg von den voll-theologischen Studiengängen (Kirchliches Examen/Diplom/Master etc.) hin zum Lehramt oder anderen Kombinationen (an Fachhochschulen etwa Theologie und Soziale Arbeit).

Im Beirat des Mediävistenverbandes haben die christlichen Theologien einen Fachvertreter, gegenwärtig in Personalunion mit der Nachwuchsbeauftragung.

Die theologische Mediävistik steht prinzipiell – freilich abhängig von den Interessenlagen – in *Kooperation mit allen Nachbardisziplinen*, vorrangig der Geschichte, der Philosophie und der Kunst, aber auch mit Germanistik, Mittellatein, Musik, Recht und Archäologie. Perspektivisch dürfte sich die Kooperation mit der Judaistik und den Islamwissenschaften bzw. der islamischen Theologie verstärken, da auch ein verstärktes gesellschaftliches und politisches Interesse an Perspektiven für eine multireligiöse Gesellschaft besteht. Beispielhaft kann diesbezüglich der im Ausbau befindliche ‚Campus der Theologien‘ in Tübingen angeführt werden.

In Graduiertenkollegien und Sonderforschungsbereichen ist die Theologie immer wieder integriert, mitunter in leitender Position, wie beispielsweise Peter GEMEINHARDT als Sprecher des Göttinger SFB 1136 (‚Bildung und Religion in den Kulturen des Mittelmeerraums und seiner Umwelt von der Antike bis zum Mittelalter und zum Klassischen Islam‘) oder Volker LEPPIN als Sprecher des Tübinger GraKo 1662 (‚Religiöses Wissen im Vormodernen Europa [800–1800]‘). Im Bereich der theologischen Mediävistik ist Internationalität stark ausgeprägt. Dies zeigt sich beispielsweise an dem auch für den deutschen Sprachbereich wichtigsten Fachverband, der ‚Internationalen Gesellschaft für theologische Mediävistik‘ (IGTM).⁷ In ihr finden jährlich Tagungen an wechselnden Orten in Europa statt. Sie publiziert das Jahrbuch ‚Archa Verbi‘ und verantwortet eine daran angelehnte Subsidia-Reihe. Eine verstärkte Kooperation zwischen Mediävistenverband und IGTM wäre für beide Verbände lohnend.

Gesellschaftliche Relevanz erhält die theologische Mediävistik vorrangig über die hierzulande relativ starken Kirchen. So hat die Theologie einen zumindest potentiell verhältnismäßig großen Resonanzraum sowie etwa durch Vorträge und Lesungen in Gemeinden und kirchlichen Akademien tendenziell gute Transfermöglichkeiten. Ein besonderes Interesse besteht meist im Zusammenhang mit Jubiläen von Großereignissen, wie etwa zuletzt zum Konzil von Konstanz 1414–1418, und entsprechenden Ausstellungen. Die Mediävistik spielt in der Lehramtsausbildung eine untergeordnete Rolle, insbesondere in der evangelischen Theologie, da hier in der Regel in kirchengeschichtlichen Examina explizit die Alte Kirche und die Reformation als Schwerpunkte festgelegt sind. Relevant ist sie der Sache nach in bestimmten Feldern dennoch, etwa wenn Heilige wie Franz von Assisi oder Elisabeth von Thüringen als Themen im Religionsunterricht erscheinen. Diesbezüglich gibt es also durchaus Potential.

⁷ www.medievaltheology.org/www.mittelalterlichetheologie.de (Zugriff: 10.12.2020).

Die enge Verbindung der Theologie zu den Kirchen wirkt sich auf die Perspektiven für den *wissenschaftlichen Nachwuchs* insofern positiv aus, als es in der Regel die berufliche Absicherung der pastoralen Tätigkeit bzw. des Lehramtes gibt. In kirchlichen Akademien, Verbänden und Institutionen gibt es Stellen für theologische Referent*innen, die für Personen mit weiterer wissenschaftlicher Qualifikation attraktiv sind. Zudem gibt es durch Druckkostenzuschüsse auch direkte Förderungen durch die Kirchen. All dies betrifft freilich nicht direkt die Mediävistik, sondern gilt für die Theologie im Allgemeinen.

Grundsätzlich wirkt sich auf Möglichkeiten der Weiterqualifikation im Bereich der Mediävistik positiv aus, dass Theologiestudierende neben den alten biblischen Sprachen Hebräisch und Griechisch auch Latein lernen. Entsprechend kann im Studium an originalsprachliche Quellen herangeführt werden. Stärkerer Förderung bedürfte es allerdings – sofern mit entsprechenden Quellen gearbeitet wird – in den Bereichen Handschriftenkunde und Mittellatein. Eine dauerhafte wissenschaftliche Tätigkeit in der Theologie gibt es im Grunde lediglich durch die Erlangung einer Professur. Wenige längerfristige Stellen gibt es im kirchenhistorischen Bereich etwa bei großen Editionsprojekten. Für diejenigen, die sich neben dem Pfarramt oder Lehramt weiterhin wissenschaftlich betätigen wollen, stellen meist territorialkirchengeschichtliche oder ordensspezifische Vereine und Institute eine Möglichkeit dar.

In der Theologie steht die Diskussion um den *Mittelalterbegriff* in engem Zusammenhang mit der Debatte um die Bedeutung der Reformation als Epoche. Dabei reicht die Spannweite von der klaren Absetzung der die Neuzeit einleitenden Reformation von ‚dem‘ Mittelalter bis zur Auflösung des Epochendenkens. Was dann jeweils unter ‚dem‘ Mittelalter verstanden wird und wie die Reformation oder das konfessionelle Zeitalter davon abgehoben werden können und sollen, ist Teil der Diskussion. Daran zeigt sich, dass die Diskussion eng verzahnt ist mit der spezifischen *Situation der Wissenschaftskommunikation*, die zur Theologie gehört: Ihr wird durch die Anbindung an die Kirchen hohe Relevanz beigemessen. Doch zeigt sich hier wieder das konfessionelle Problem: Ist das Mittelalter eine ‚katholische‘ Epoche? Beginnt also die ‚evangelische Kirchengeschichte‘ eigentlich erst mit Luther (wie es weithin dem gemeindlichen und kirchenleitenden Selbstverständnis entspricht), oder sollte die Geschichte des mittelalterlichen Christentums als gemeinsame Geschichte der sich später ausdifferenzierenden Konfessionen begriffen werden (wie meinerseits favorisiert, aber erfahrungsgemäß weniger selbstverständlich)?

Die *Globalgeschichte* ist bislang tendenziell wenig im Blick, was sich meist in kirchenhistorischen Überblicksdarstellungen und -vorlesungen dahingehend auswirkt, dass sich die Perspektive mit fortschreitenden Jahrhunderten immer stärker lokal auf Europa und Deutschland verengt. Eine gegenläufige Perspektive nimmt die Missionsgeschichte ein, die allerdings seit geraumer Zeit in Misskredit geraten und ohnehin stärker auf die Neuzeit fokussiert ist. Höhere Relevanz dürfte zukünftig interreligiösen Zusammenhängen auch im Mittelalter zukommen, die zunehmend als Perspektive in die

Kirchengeschichte integriert werden dürften. Nominell sind ‚interreligiöse Begegnungen‘ bereits Schwerpunkt des kirchenhistorischen Lehrstuhls von Katharina HEYDEN in Bern. An Standorten, an denen neben christlichen Theologien auch Institute für islamische Theologie etabliert worden sind, wird gegenwärtig ein Ausbau der Kooperation zwischen den Theologien forciert.

Wird der Blick auf die Zukunft gerichtet, so muss festgehalten werden, dass die Erforschung des Mittelalters in der christlichen Theologie der Sache nach *gute Voraussetzungen* hat: Nicht nur ist es eine theologie- und frömmigkeitsgeschichtlich äußerst vielschichtige und inspirierende Epoche, auch kann in kaum einer anderen Zeit eine solch elementare Prägekraft der christlichen Religion auf Politik, Gesellschaft und das Leben Einzelner ausgemacht werden. Um das diesbezügliche Potential auszuschöpfen, muss die theologische Mediävistik zum einen ihre interdisziplinäre Relevanz darstellen können und zum anderen mit den unterschiedlichen konfessionellen Zugängen und Rezeptionsprozessen produktiv umgehen. Entsprechend lassen sich abschließend *zwei Visionen für das Fach* formulieren. Erstens: Im interdisziplinären Kontext ist die Theologie ein selbstverständlicher Ansprechpartner für Nachbardisziplinen, da ein religiöser Zugang zur mittelalterlichen Welt notwendig ist. Zweitens: In den Studiengängen der verschiedenen konfessionellen Theologien ist das Mittelalter als die gesamte lateinische Christenheit prägend und impulsgebend anerkannt und etabliert. Um letzteres speziell auch in der evangelischen Theologie zu etablieren, wäre die Einrichtung eines Lehrstuhls an einer evangelisch-theologischen Fakultät mit explizitem Schwerpunkt im Mittelalter wünschens- und erstrebenswert.